

Die Lektüre des Buches wirft allerdings einige Fragen auf, auf die hier eingegangen werden muss. Die Vf. betrachtet die Homepage als eine Textsorte, was eher nicht zutrifft (vgl. Rehm 2007). Eine Homepage ist letztendlich Teil eines Hypertextes (und damit einer Hypertextsorte) und kann u.U. als Kommunikationsform aufgefasst werden. Der Vf. selbst erscheint die Auffassung, das World Wide Web sei als einziger Hypertext eine „völlig neue Textsorte“, als „kaum nachvollziehbar“ (S. 123), verwendet aber den Begriff der Textsorte in Bezug auf die Homepage. Andererseits reiht sich diese Studie damit in die aktuelle Diskussion über Textsorten ein.

Nicht zuzustimmen ist der Feststellung, wonach eine aus der Perspektive der Funktionalität relevante Linkstypologie als „ein Desiderat“ betrachtet werden kann (S. 374). Ein Desiderat ist dagegen das Umsetzen der zahlreichen, fein ausgearbeiteten Linkstypologien (vgl. Huber 2002), man denke z. B. an die fehlende Markierung zur Unterscheidung von intra- und intertextuellen sowie extratextuellen Hyperlinks, die für die Nutzer irritierend sein kann. Damit hängt ein weiteres Problem bei der Umsetzung des (abstrakten) Hypertextkonzeptes im World Wide Web zusammen. Denn entgegen der Aussage der Vf. über „die steigende Akzeptanz von Hypertext“ im World Wide Web (S. 84) zeigt sich, dass diese Gleichsetzung des Hypertextes und des WWW in Wirklichkeit nicht stattfindet und die Hypertextknoten (wie z.B. die von der Vf. analysierten Homepages) oft als „unabhängige“ Teiltexthe anzusehen sind (vgl. Rehm 2007).

Fraglich ist zudem, ob der „genuine bzw. Primärcharakter der Homepage der einer Übersichts- und Navigationsseite“ (S. 139) ist. Denn besonders bei Unternehmenshomepages kommt die Präsentation, die Selbstdarstellung des Produzenten (Androstopoulos, Kraft 2002) hinzu, „das Gesicht, das man der Welt zeigt“ (Nielsen 2002). Die Vf. verweist zwar auf weitere Funktionen einer Homepage (S. 150), der Stellenwert der Selbstdarstellung (oft mit Eigenwerbung) wird indes nicht genügend hervorgehoben.

Diese offenen Fragen schmälern auf keinen Fall den allgemein positiven Eindruck der Arbeit. Die Vf. widmet sich einem relativ neuen Medium und tut dies im Rahmen der sich erst entwickelnden kontrastiven Textologie. Das Buch besticht durch seine Präzision und die erschöpfende Aufarbeitung der existierenden Literatur zum Thema. Die hier erarbeitete Methodologie ist zweifellos auch auf Kontraste zwischen anderen Sprachen anwendbar.

Janusz Taborek

Literatur

- Androstopoulos, Jannis; Daniel Kraft (2002): Homepage-Design: Gestaltungslösungen in einer neuen Kommunikationsform. In: Kugler, Hartmut (Hg.). *www.germanistik2001.de*. Bd. 1, 655-666. Bielefeld: Aisthesis
- Huber, Oliver (2002): *Hyper-Text-Linguistik: TAH: ein textlinguistisches Analysemodell für Hypertexte. Theoretisch und praktisch exemplifiziert am Problemfeld der typisierten Links von Hypertexten im World Wide Web*. Dissertation, LMU München
- Nielsen, Jakob (2002): *Homepage Usability. 50 enttarnte Websites*. München: Markt+Technik
- Rehm, Georg (2007): *Hypertextsorten: Definition, Struktur, Klassifikation*, Norderstedt: Books on Demand

ANDRZEJ KAŃNY (Hg.): *Kontakty językowe i kulturowe w Europie. Sprach- und Kulturkontakte in Europa*. Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego, 2008, 374 S.

Im Herbst 2008 ist in Gdańsk ein umfangreicher Sammelband *Kontakty językowe i kulturowe w Europie. Sprach- und Kulturkontakte in Europa* erschienen. Der Sammelband, herausgegeben von Prof. Andrzej Kańny (Gdańsk), ist das Ergebnis einer internationalen Tagung zum gleichen

Thema, die im September 2007 vom Institut für Germanische Philologie der Universität Gdańsk veranstaltet wurde, und beinhaltet vor allem Beiträge der Konferenzteilnehmer, die auf unterschiedliche Art und Weise an das Motto der Europäischen Union *In Vielfalt geeint* [United in diversity] anknüpfen. Im kurzen Vorwort zählt der Herausgeber die wichtigsten Themenbereiche und Schlüsselbegriffe auf, um die sich die einzelnen Beiträge konzentrieren: Sprache und Kultur, regionale und Minderheitssprachen, intrasprachliche Kontakte, Probleme der Zweisprachigkeit und Mehrsprachigkeit aus soziologischer und didaktischer Perspektive, Entlehnungen aus den slawischen Sprachen, sowie aus dem Deutschen, Englischen, Niederländischen, und dem Jiddischen im Polnischen, kontrastive Sprachwissenschaft, kulturspezifische Elemente in der Übersetzung (literarischer und Gebrauchstexte).

Den Band eröffnet der Artikel „Słowiańskie nazwy 'warkocza' w świetle materiałów gwarowych i źródeł historycznych“ [Zu den slawischen Bezeichnungen für 'warkocz' (Zopf) im Lichte der dialektalen Belege und historischen Quellen] von **Janusz Siatkowski** (Warszawa). Die Analyse der im 9. Band des Gemeinslawischen Sprachatlas gesammelten mundartlichen Belege weist auf die Entwicklungsdynamik des besprochenen Wortschatzes hin. Der beigelegten Karte sind die Reichweite der einzelnen Bezeichnungen und die Grenzen der jeweiligen Areale, sowie die Auftretensgebiete der Konkurrenzdubletten zu entnehmen. Hingewiesen wird auf die besondere Situation im tschechischen Gebiet und die dort zu beobachtende Konkurrenz der heimischen und entlehnten Bezeichnungen.

Der Beitrag von **Alena Rudenka** (Minsk), aus dem Gebiet der kognitiv-diachronischen Onomasiologie, „The competition of conceptual models on different stages of the development of Slavonic languages“ ist den wechselseitigen Beziehungen zwischen den individuellen kognitiven Prozessen und der sprachgeschichtlichen Entwicklung gewidmet. Ihre Ausführungen über konkurrierende Modelle der Begriffsbildung und Benennung illustriert die Autorin mit den aus mehreren gegenwärtigen und historischen slawischen Sprachen stammenden Belegen zum Wortfeld 'erklären', 'lehren' und 'unterrichten'.

Nation und Sprache sind Schlüsselwörter des Artikels von **Piotr Kocyba** „Instrumentalizacja kontaktu językowego: Wodopólny – gwara śląska – kreol górnośląski“ [Instrumentalisierung des Sprachkontakts: Wodopólny – gwara śląska – oberschlesisches Kreol], in dem auf die nationalistische Öffentlichkeitsarbeit der Ruch Autonomii Śląska (Autonomiebewegung Schlesiens) eingegangen und die von ihr vorgeschlagene Sichtweise des Idioms der Oberschlesier aus sprachwissenschaftlicher Sicht diskutiert wird.

Aus diachronischer Perspektive geht **Tomasz Czarniecki** (Warszawa) auf die interkulturellen Wechselbeziehungen und ihre sprachlichen Ausprägungen im Beitrag „O etymologii wyrazów *dzięki / dziękować / dziękuję*“ [Zur Etymologie der polnischen Wörter *dzięki / dziękować / dziękuję*] ein. Der Autor äußert sich kritisch über die bisher vorgeschlagenen Etymologien der im Beitragstitel genannten Wörter, und bietet eine neue Etymologie an, die die einzelnen Stadien der Übernahme der deutschen Formen und die formalen und semantischen Entwicklungen des Lehnguts im Polnischen und Tschechischen unter der Berücksichtigung der dauerhaften Beeinflussung durch ihre lateinischen und deutschen Entsprechungen erörtert.

Die unterschiedlichen einheimischen und entlehnten Bezeichnungen für ein uneheliches Kind im Polnischen und in anderen slawischen Sprachen, sowie die Etymologien und Verbreitungsgebiete dieser Benennungen wurden zum Thema des Beitrags von **Dorota Krystyna Rembiszewska** (Warszawa) „Nazwy nieślubnego dziecka w historii i dialektach polszczyzny“ [Bezeichnungen eines unehelichen Kindes in der Geschichte und den Dialekten des Polnischen]*¹⁰.

¹⁰ Die mit Sternzeichen gekennzeichneten Beitragstitel wurden von M. Turska übersetzt, die nicht-gekennzeichneten wurden von den Autoren selbst ins Deutsche übertragen.

Den slawischen volkstümlichen Gebräuchen, die mit dem Besprechen der Krankheiten, des Unheils und vor allem einer besonderen Art von Krankheit, des Schreckens verbunden sind, sowie ihren Bezeichnungen im Polnischen, Russischen und Weißrussischen wendet sich **Krystyna Szcześniak** (Gdańsk) im Aufsatz „Od przestachu – *zamowa*, *zagavor*“ [Den Schrecken – besprechen, beschwören]* zu. Die Autorin zitiert mehrere Beispiele der besonderen Art von Zaubersprüchen, die gegen den Schrecken helfen – *zagavor*, um ihre Vielfalt zu illustrieren. Die Quellen und die Entstehungsgeschichte der *zagavor*, sofern bekannt, werden angeführt. Ihr Augenmerk legt die Autorin auf die besonderen lexikalischen Mittel, die charakteristischen Elemente und die Struktur der Beschwörungen sowie ihre dialektale Ausprägung. Erläutert werden auch die Handlungen, Gesten und Umstände, die die Zaubersprüche begleiten sollten, um das Ziel besser zu erreichen.

Der darauffolgende Beitrag von **Agnieszka Mazurowska** (Gdańsk) „Sytuacja socjolingwistyczna ludności mieszanej polsko-ukraińskiej w Baniach Mazurskich“ [Soziolinguistische Situation der polnisch-ukrainischen Bevölkerung in Banie Mazurskie]* behandelt die Rolle der Muttersprache im Leben der ukrainischen Minderheit, die in den Jahren 1947–1948 im Rahmen der Akcja „Wisła“ (Aktion „Weichsel“) in die sog. „wiedergewonnenen Gebiete“ zwangsumgesiedelt wurde, und die Stellung ihrer Sprache im Kontakt mit den Nachbarnsprachen. Analysiert werden extralinguistische Faktoren wie Lebensumstände, Religion, Bildung, u.a., die Einfluss auf die sich verändernde Sprachsituation hatten.

Soziale, kulturelle, ethnische und religiöse Wechselbeziehungen, sowie ihre sprachlichen Spuren werden auch im Artikel „Kontakty katolicko-prawosławne na Bukowinie Karpackiej“ [Katholisch-orthodoxe Kontakte in der Bukowina]* von **Helena Krasowska** (Warszawa) in Bezug auf die äußerst interessante und in vielen Aspekten einzigartige Region der ukrainischen Bukowina besprochen.

Ein weiteres Gebiet eines besonders intensiven Sprach- und Kulturkontakts zwischen der deutschen und polnischen Bevölkerung wird im Aufsatz „Deutsche Familiennamen polnischer Herkunft und polnische Familiennamen deutscher Herkunft auf dem Gebiet der ehemaligen Sprachinsel Bielitz“ von **Grzegorz M. Chromik** (Kraków) dargestellt. Der Autor analysiert die unter spezifischen sprachlichen und kulturellen Bedingungen entstandenen, heute noch in der Stadt Bielsko-Biala und ihrer Umgebung anzutreffenden Familiennamen.

Der nicht zahlreichen, aber kompakten, früher in Ostpolen lebenden deutschen Minderheit wendet sich **Maciej Szanciło** (Białystok) in „Mniejszość niemiecka w dziejach Podlasia i Lubelszczyzny“ [Zur deutschen Minderheitsgruppe in den Gebieten um Lublin und Białystok] zu. Der Autor gewährt einen historischen Überblick, um den Leser mit der Genese der Minderheit bekannt zu machen; im Mittelpunkt des Artikels steht jedoch die Periode 1915–1939. Der Autor weist auf die nationsstiftenden Elemente der Tradition, Sprache und Religion hin, die auch von der deutschen Bevölkerung besonders tradiert wurden und ihr Nationalitätsgefühl befestigten.

Im nächsten Beitrag „Jałowiec (*Juniperus communis*) w ujęciu kulturowym“ [Kulturelle Aspekte des Wacholders]* von **Izabela Błaziak** (Gdańsk) werden verschiedene volkstümliche, mit dem Wacholder verbundene Bräuche, medizinische Praktiken, Glauben und Aberglauben besprochen, die unter verschiedenen europäischen Völkern, trotz geografischer Entfernung, verbreitet sind.

Elżbieta Kaczmarska (Warszawa) stellt in ihrem Artikel „Funkcja stylistyczna konstrukcji z nominalizacjami w języku polskim i czeskim“ [Stilistische Funktion der Nominalisierungs-konstruktionen in der polnischen und tschechischen Sprache]* Überlegungen zur Häufigkeit und Rolle der Nominalisierungen in stilistisch unterschiedlichen Texten der polnischen und tschechischen Sprache dar. In ausgewählten Vertrags-, Presse- und Prosatexten beider Sprachen werden die aufgefundenen Nominalisierungs-konstruktionen untersucht. Anhand der Ergebnisse werden Schlussfolgerungen zur Funktion der Nominalisierungen gezogen.

Im Artikel „Hybrydyczność polskiego języka ekonomii“ [Hybridität der polnischen Wirtschaftssprache]* von **Magdalena Bielenia-Grajewska** (Gdańsk) wird ein Versuch unternommen, den durch geografische, politische, kulturelle, sprachliche und individuelle Faktoren geprägten hybriden Charakter der Wirtschaftssprache zu beweisen. Die Anwendung des Begriffs *Hybridität* begründet die Autorin mit der Komplexität der sich auf die Sprache auswirkenden Determinanten (geographische Lage im Mitteleuropa, politische Zugehörigkeit zur EU, die Zeitgeschichte Polens, die Veränderungen und lexikalische Entwicklungstendenzen im Polnischen, die Vielschichtigkeit der Unternehmen sowie des Handwerks, die Erfahrung und das Wissen des Übersetzers) und ihrer wechselseitigen Beeinflussung.

Interkulturell geprägte Betriebssprache wird zum Thema des Beitrags von **Monika Sobina** (Olsztyn) „Zapożyczenia językowe w zróżnicowanej kulturowo organizacji międzynarodowej na przykładzie firmy MICHELIN“ [Zu den lexikalischen Entlehnungen in einem kulturdifferenzierten internationalen Unternehmen am Beispiel von Michelin]. Analysiert werden die Entlehnungen, die in der innerbetrieblichen Kommunikation im Rahmen einer großen internationalen Firma benutzt werden. Die Assimilierungsprozesse der Entlehnungen werden im Zusammenhang mit der nationalen und geschäftlichen Kultur gezeigt.

Mit den Entlehnungen aus dem Englischen befasst sich **Marcin Zabawa** (Katowice) im Beitrag „Polish-English language contact and its influence on the semantics of Polish“ [Englisch-polnische Sprachkontakte und deren Einfluss auf die Semantik der polnischen Sprache]*. Der Autor bespricht nicht nur viele Beispiele der neusten Entlehnungen aus semantischer Sicht, sondern konzentriert sich auch auf die theoretische Analyse dieser Erscheinung und die Mechanismen ihrer Entstehung.

Aufgrund kultureller Unterschiede und Eigenarten sind die phraseologisierten Vergleiche auf dem Wortfeld „Lüge“ und „Lügner“ entstanden, deren Beispiele aus der tschechischen und obersorbischen Sprache in „O czeskiej i górnołużyckiej frazeologii, czyli ustalone porównania semantycznego pola kłamstwa w dwóch bliskich sobie językach“ [Zur tschechischen und obersorbischen Phraseologie – feste Vergleiche des semantischen Feldes der Lüge in zwei einander nahen Sprachen]* von **Anna Jakubowska** (Warszawa) untersucht werden. Die Lüge wird Vertretern bestimmter Nationen, Bewohnern bestimmter Regionen und Städte sowie ein bestimmtes Fach ausübenden Personen unterstellt, was in phraseologisierten Vergleichen eine Widerspiegelung findet. In den Phraseologismen beider Sprachen kann man sowohl gleiche, gemeinsame Stereotype, als auch andere, nur in einer Sprache funktionierende Stereotype auffinden.

Im Artikel von **Czesława Schatte** (Poznań) „Zum Sprichwort-Minimum des Deutschen vor dem Hintergrund deutsch-polnischer Sprichwörterbücher“ werden die neusten zweisprachigen Sprichwörterbücher untersucht, um festzustellen, ob sie die geläufigsten Sprichwörter des Deutschen berücksichtigen. Die Autorin betont dabei die Bedeutung, die die Aufstellung einer Sammlung der populärsten, für beide Sprachen gemeinsamen Sprichwörter für die Glottodidaktik haben kann.

Der Beitrag „Wyrażenia znieważające jako leksykalne środki realizacji aktów zagrażających twarzy na przykładzie języka niemieckiego i polskiego“ [Schimpfwörter als lexikalische Ausführungsmittel gesichtsbedrohender Akte am Beispiel des Deutschen und des Polnischen] von **Beata Mikołajczyk** (Poznań) gilt dem „Sprechakt des Beleidigens und seinen bewussten und expliziten Realisierungsmöglichkeiten mit Hilfe von Schimpfwörtern“ (S. 197). Unterstrichen wird der kulturelle Aspekt bei der Auswahl von entsprechenden lexikalischen Mitteln mit beleidigender Wirkung.

Im darauffolgenden Beitrag „Formy anakolutu w mówionym języku polskim i niemieckim na przykładzie rozmów medialnych“ [Zu Anakoluthformen in den Talkshows im Deutschen und Polnischen] richtet **Paweł Rybszleger** (Poznań) seine Aufmerksamkeit auf das Phänomen des

Anakoluths, auch Satzbruch genannt. Der Autor sieht das Anakoluth nicht als einen Sprachfehler oder Normverstoß, sondern als ein natürliches Element der Sprache, das sich aus Eile, Emotionen sowie Schwierigkeiten verschiedener Art ergibt. Die Ausführungen über die Genese und die Funktionen der Anakoluthen werden mit vielen Beispielen aus den Mediengesprächen in den beiden Sprachen illustriert.

Aus einer anderen Sicht erforscht **Jan Sikora** (Gdańsk) die Mediensprache im Beitrag „Zur pragma-semantischen Analyse der zweisprachigen Pressepublikationen der *Danziger Neusten Nachrichten* aus kontrastiver Sicht“. Untersucht werden ausgewählte zweisprachige Publikationen der im Beitragstitel genannten überregionalen Tageszeitung, die in Danzig in den 20er und 30er Jahren des 20. Jhs. erschienen sind. Der Autor stellt einen kontrastiven Vergleich der Presstexte auf der pragma-semantischen Ebene an und weist auf die Analogien und Unterschiede in der Bedeutungsstruktur der beiden Sprachversionen hin.

Danzig und seine sprachliche Lage kehren im Beitrag „Sprachlichkeit Danzigs“ von **Grażyna Łopuszańska** (Gdańsk) zurück. Die Autorin schildert den historischen und kulturellen Hintergrund, vor dem sich die Stadt zu einem eigenartigen Sprachkonglomerat entwickelte und widmet ihre Aufmerksamkeit dem Danziger Missingsch, einem bis 1945 in der Stadt gesprochenen Umgangsdiialekt.

Im Artikel „Der ‚schwarze Tod‘ im Lichte der frühneuzeitlichen Stadtordnungen“ von **Liliana Górska** (Toruń) wird die Pest nicht als eine medizinische Erscheinung verstanden, sondern vielmehr als ein religiöses, kulturelles und soziologisches Phänomen sowie als Auslöser von spezifischen Verhaltensweisen gezeigt. Besprochen wird die „Theologie der Pest“, die sich auf eine sehr ähnliche Art und Weise in allen von der Krankheit betroffenen europäischen, auch weit voneinander gelegenen Ortschaften entwickelte.

Mit dem Phänomen der relativ wenig in der bisherigen polnischen Fachliteratur besprochenen lexikalischen Entlehnungen aus dem Niederländischen befasst sich **Agata Kowalska-Szubert** (Wrocław) im Artikel „Niderlandzkie pożyczki leksykalne w języku polskim i ich miejsce w słownikach“ [Niederländische lexikalische Entlehnungen im Polnischen und deren Platz in Wörterbüchern]. Die Untersuchung mehrerer Wörterbücher der polnischen Sprache lässt die Autorin zur Schlussfolgerung kommen, dass viele Lehnwörter niederländischer Abstammung mit falschen etymologischen Angaben versehen werden. Daraus ergibt sich das Bedürfnis, lexikographische Einträge zu revidieren.

Mit dem Begriff der Kultur, der Rolle der Kultur im Prozess des Spracherwerbs sowie mit den Zusammenhängen zwischen der Kultur und der Lexikographie beschäftigt sich **Monika Bielińska** (Sosnowiec) im Artikel: „Słownik pośrednikiem między kulturami? Analiza jednojęzycznych słowników języka niemieckiego jako obcego“ [Wörterbücher als Kulturvermittler? Analyse einsprachiger Wörterbücher des Deutschen als Fremdsprache]. Die Untersuchung einiger DaF-Wörterbücher auf die Einbeziehung kulturspezifischer Inhalte hin lässt sie auf einer Achse zwischen dem Pol einer starken Kultursensitivität und dem einer mangelnden Kultursensitivität platzieren.

Im Artikel „Slawizmy leksykalne w polu semantycznym męskich nazw ubiorów w języku jidysz“ [Zu den lexikalischen Slawismen im Wortfeld der Bekleidungsbezeichnungen im Jiddischen] von **Agata Kondrat** (Warszawa) werden die Namen von Kleidungsstücken präsentiert und analysiert. Die festgestellte Überrepräsentation der slawischen Komponente im genannten Wortfeld weist auf eine tiefgreifende kulturelle Beeinflussung der in Polen lebenden jüdischen Gemeinde durch die slawischsprachige Umgebung hin, was der oft vertretenen These über die Isolierung der eher nur in den eigenen Gemeinden verweilenden Juden widerspricht.

Zwei Beiträge sind biblischen Texten gewidmet. Es sind dies: „Wpływ czeskich tłumaczeń biblijnych 16. wieku na polskie i wschodniosłowiańskie“ [Der Einfluss der tschechischen Bibelübersetzungen des 16. Jhs. auf polnische und ostslawische]* von **Alla Kożynowa** (Minsk)

und „Sposoby obrazowania w polskich i niemieckich fragmentach tekstów biblijnych“ [Zur bildhaften Darstellung in polnischen und deutschen Bibelauszügen] von **Magdalena Zofia Majcher** (Kraków). Im erstgenannten Artikel bespricht die Autorin mehrere Belege deutlicher Diskrepanzen zwischen den verschiedenen slawischen biblischen Sprachfassungen und der lateinischen, hebräischen und griechischen Fassung und verweist auf die Vermittlung des Tschechischen als mögliche Quelle der Übersetzungsdiskrepanzen. Im zweitgenannten Artikel werden parallele Bibelfragmente in der deutschen und polnischen Sprache analysiert, um zu zeigen, wie die bildhafte Vorstellung, eine der wichtigsten menschlichen kognitiven Fähigkeiten, versprachlicht wird. Mit unterschiedlichen mentalen Bildern, die bei der Verarbeitung des Ausgangs- und Zieltextes entstehen können, erklärt die Autorin mögliche Unterschiede oder gar Missverständnisse und Fehler in der Übertragung von Texten.

Aus einer pragmatischen und sehr aktuellen Perspektive geht **Krzysztof Szczurek** (Brüssel) im Artikel „Ekwiwalencja w przekładzie unijnej terminologii prawnej“ [Äquivalenz in der Übersetzung der Rechtsterminologie der EU]* Übersetzungsprobleme an. Nach einführenden theoretischen Überlegungen zum Wesen der Rechtssprache und dem Begriff der Äquivalenz bespricht der Autor am Beispiel des englischen Terminus *temporary custody* und seiner in Frage kommenden polnischen Translate die Schwierigkeiten, den der Übersetzer in den Institutionen der EU ausgesetzt wird.

Wie Dolmetscher mit Übersetzungsschwierigkeiten umgehen, wird im darauffolgenden Beitrag „Zmiana modalności wypowiedzi jako technika ratowania twarzy tłumacza w bilateralnym tłumaczeniu konsekutywnym“ [Zur Änderung der Modalität der Äußerung im bilateralen Konsekutivdolmetschen] von **Magdalena Jurewicz** (Poznań) zur Sprache gebracht. Zum Gegenstand der Analyse wird ein konsekutiv gedolmetschtes Gespräch, indem die Dolmetscherin, der eine äquivalente Entsprechung in der Zielsprache fehlt, die Modalität ihrer Äußerung ändert, um einer Imagegefährdung zu entgehen.

Die Übersetzungsäquivalenz wird im Beitrag „Teoria prototypu w kontekście kontaktów językowo-kulturowych i przekładu“ [Zur Prototypentheorie im Kontakt der Sprach- und Kulturkontakte sowie der Übersetzung] von **Joanna Kubaszczyk** (Poznań) in Zusammenhang mit der Prototypentheorie gebracht. Eine unter deutschen und polnischen Muttersprachlern durchgeführte Untersuchung zu den Kategorien *Tasse/Becher* und *kubek/filizanka* beweist, dass sich diese nicht vollständig entsprechen. Die mit diesen Kategorien verbundenen Prototypen sind nicht deckungsgleich und weisen Unterschiede im Bereich der Beschaffenheit und der Anwendung dieser Gegenstände auf. Die Autorin postuliert die Aufnahme der Informationen zum Prototyp und Stereotyp in die lexikographischen Nachschlagwerke.

Das Problem der Übersetzbarkeit von kulturspezifischen Elementen wird im Beitrag „Zderzenie kultur w ujęciu translatorycznym na podstawie XIX-wiecznych przekładów literatury rosyjskiej“ [Zusammenstoß der Kulturen aus translatorischer Sicht am Beispiel der Übersetzungen russischer Literatur im 19. Jh.]* von **Justyna Suracka** (Warszawa) thematisiert. Im Artikel werden einige interessante Beispiele von kulturgebundenen Lexemen und Textpassagen aus sechs russischen literarischen Texten analysiert, die in polnischen Übersetzungen entsprechende funktionale Äquivalente ersetzt wurden. Diesen auffallenden Trend zur maximalen Adaptation des Textes an die Zielkultur erklärt die Autorin mit der damaligen politischen und sprachlichen Situation Polens.

In den ersten Jahrzehnten des 20. Jhs. stand die Sprache im Zentrum des Interesses dreier junger Kunst- und Literaturrichtungen: Futurismus, Kubofuturismus und Dadaismus. Wie ihre Vertreter die Sprache neu zu erfinden suchten, stellt **Krzysztof Tkaczyk** (Warszawa) im Artikel „W poszukiwaniu nowego języka. Rzecz o włoskich futurystach, rosyjskich kubofuturystach i niemieckich dadaistach“ [Auf der Suche nach der neuen Sprache: italienischer Futurismus, russischer Kubofuturismus und deutscher Dadaismus] dar.

Im Beitrag „Kontakty kulturowe i językowe w najnowszej twórczości Dubravki Ugrešić“ [Kultur- und Sprachkontakte in den neusten Werken von Dubravka Ugrešić]* analysiert Anita Gostomska (Gdańsk) das Problem des Kultur- und Sprachdialogs in den neusten, d.h. nach dem Kriegsausbruch in ehemaligen Jugoslawien (1991) entstandenen Essays und Novellen der kroatischen Schriftstellerin, in denen solche Motive wie Einsamkeit, Exil, Verständigungsprobleme und Gefühle eines Outsiders in den Vordergrund treten.

Den Sammelband schließt der äußerst interessante Beitrag „Zur Förderung der interkulturellen Kompetenz im glottodidaktischen Prozess“ ab, in dem die Autorin Barbara Sadownik (Lublin) auf die engen Beziehungen zwischen Sprache und Kultur eingeht und sich mit den Begriffen der „Interkulturalität und interkulturellen Kompetenz“ auseinandersetzt. Des Weiteren wird die Frage nach dem gegenseitigen Verhältnis der reinen Sprachkompetenz und der interkulturellen kommunikativen Kompetenz beantwortet. Im Zeitalter der zunehmenden Internationalisierung aller Lebensbereiche und großer Migrationsbewegungen erhält die *interkulturelle Kompetenz* „den Status des obersten Lernziels des Fremdsprachenunterrichts“ (S. 355). Die Autorin postuliert jedoch eine Gewichtsverlagerung: man sollte die Lerner zuerst auf mögliche interkulturelle Gemeinsamkeiten aufmerksam machen, um den Aufbau der eigenen interkulturellen Identität zu unterstützen, erst dann, durch Relativierung der eigenen Kultur, sollten die Unterschiede gezeigt werden.

Der im Obigen vorgestellte Sammelband mit seinem mannigfaltigen Themenkreis verdient sicherlich Beachtung. In den einzelnen Beiträgen werden die zentralen Phänomene der Kultur- und Sprachkontakte unter verschiedenen Gesichtspunkten analysiert. Hoffentlich geben die Beiträge auch Anstoß zu weiteren Untersuchungen und Diskussionen, die im Rahmen der nächsten aufschlussreichen Konferenz vorgestellt werden.

Marta Turska

DAS DEUTSCHE VON AUSSEN BETRACHTET

Das zweite Doktorandentreffen,
Poznań, 31. Mai 2008

Am 31. Mai 2008 hat im Germanistischen Institut der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań die zweite Konferenz der Doktoranden im Bereich der germanischen Sprachwissenschaft stattgefunden. Das erste derartige Treffen ist im Jahre 2007 auf Initiative von Prof. Dr. habil. Józef Wiktorowicz von der Universität Warschau organisiert und durchgeführt worden. Zum wissenschaftlichen Komitee der Konferenzen gehören außer Prof. Wiktorowicz noch Prof. Dr. habil. Beata Mikołajczyk von der Universität Poznań und Prof. Dr. habil. Zenon Weigt von der Universität Łódź.

Das Hauptanliegen der Doktorandenkonferenzen ist es, den germanistischen linguistischen Nachwuchs aus verschiedenen Hochschulen zusammenzuführen und ein offenes Forum für den Austausch über die laufenden Dissertationsprojekte zu schaffen.

Der Einladung zur Teilnahme an der Posener Konferenz folgten insgesamt 10 Referenten, ihre wissenschaftlichen Betreuer sowie zahlreiche Zuhörer von den Universitäten Gdańsk, Kraków, Łódź, Opole, Poznań, Warszawa und Würzburg. Die Begrüßungsrede hielt der Dekan der Neuphilologischen Fakultät der Posener Universität Prof. Dr. habil. Józef Darski, der die Nachwuchswissenschaftler auf die Prinzipien der Widerspruchsfreiheit und Vollständigkeit als Richtlinien jeder wissenschaftlichen Tätigkeit besonders aufmerksam machte.